Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 32 (2006)

Heft: 1

Artikel: Schul - Sachen

Autor: Amstutz, Sigi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Medien dürften häufiger das Geschehen an den Schulen statt nur pädophile Lehrer in die Schlagzeilen bringen. Wirtschaft und Hochschulen sollen durchaus Urteile über die Qualitäten der Schulabgänger abgeben aber ihre Forderungen mit entsprechenden Unterstützungsmassnahmen ergänzen. Schliesslich müssen auch die direkt Beteiligten, Schulleitungen und Lehrkräfte, direkt und persönlich ebenso wie durch ihre Standesorganisationen mehr und bessere Öffentlichkeitsarbeit leisten. Das Ziel ist, auch in 50 Jahren in der Schweiz noch gute Lehrerinnen und Lehrer zu haben, welche die Kunst des Unterrichtens handwerklich solide und wissenschaftlich reflektiert ausüben. Welchen Beitrag dazu die im Auf- und Ausbau befindliche Fachdidaktiken leisten könnten, soll in einem weiteren Aufsatz dargelegt werden.

Literatur

Walo Hutmacher: Image, Sozialstatus und Attraktivität der Lehrberufe in der schweizerischen Öffentlichkeit. Kurzfassung des Originalberichts, Universität Genf, 2005.

Bildungsstatistik des Bundesamts für Statistik: Öffentliche Bildungsausgaben 2002. www.bfs.ch

SCHUL - SACHEN

Sigi Amstutz

Besser, noch besser werden

Natürlich auch die Schule; das wissen wir nicht erst seit PISA. Besser werden, denn früher war sie ja auch nicht so besonders, die Schule...

Lehrerausbildner, Politiker, Wirtschaftsleute, Eltern: alle haben Vorstellungen davon, wollen nur das Beste. Und das ist schon ein grosses Plus. Niemand will doch zu denen gehören, die nicht an die Fähigkeit zur Verbesserung, Steigerung und Optimierung eines Systems glauben, oder?

Die Schule muss wieder erfolgreicher werden, das steht fest, muss wieder punkten, glänzen, an die Spitze kommen - sie muss Karriere machen. Karriere heisst Statusgewinn. Und das gibt Anerkennung, gesellschaftliche Belohnung. Wegfallen wird die Enge, Bedrängnis und Demontage unseres Lehrerberufs. Der Respekt vor uns wird sich bald einstellen, man wird wieder an uns glauben. Vorbei mit dem Sündenbockleben. Denn: Die Schule macht Karriere - und wir mit ihr!

Igelzeit

Da sagt ein frischgebackener, klar gewählter Politiker: *"Der schulische Leistungserfolg muss mess- und vergleichbar sein!"*

Aha.

Zora, meine zweitjüngste Enkelin und jetzt Erstklässlerin, hat eben ihr erstes Testlein hinter sich. Über den Igel. Der war durchgenommen worden und bot jetzt Anlass zum Abfragen.

Wörtlich:

"Wer sind die natürlichen Feinde des Igels?"

"Wie viele Stacheln hat ein Igel ungefähr?"

Ich will hier nicht beschreiben, was ich vom Igel halte, welche Bewunderung ich für diesen Überlebenskünstler hege, wie ich ihn beschützen möchte. Aber was ich laut sagen will: Ich bin entsetzt, was diese junge Lehrerin mit dem Igelchen, mit den Schülern und mit sich selber anstellt. Ich protestiere dagegen, dass ein bewundernswertes Tier so zurechtgemodelt wird, dass es für die Schule und die Kinder "verwendbar" und abfragbar wird. Ich erhebe Einspruch dagegen, dass komplexe Phänomene simplifiziert und in das Korsett einer unzulässigen "Beherrschung" eingezwängt werden.

Gabi, die Mutter von Zora und meine Tochter, besuchte einige Jahre das Kindergärtnerinnenseminar. Sie hatte dort einen Biologielehrer, den sie sehr gerne mochte. Er konnte die ganze Klasse für die Erscheinungen der Natur begeistern, verstand es, bei den jungen Menschen Neugier und Verstehen zu wecken. Da ging es einmal, so Gabi, um eine Bio-Arbeit zum Thema Fotosynthese: *"Nachdem ich meine mehr oder weniger richtigen Erklärungen mit dem Satz 'Die Fotosynthese ist ein Wunder' abgeschlossen hatte, erhielt ich - sie lacht "auf sicher" eine genügende Note...!"*

Es gibt von Alfred Döblin eine Erinnerung in Briefform an einen verstorbenen Lehrer, den er sehr verehrt haben muss. Leider kann ich diese Stelle nicht wörtlich zitieren, da ich nicht mehr weiss, wo sie zu finden ist. Darum sinngemäss: *"...wissen Sie, Herr Professor L. war hager, grossgewachsen von Gestalt, er trug immer zu weite Kleider. Er rezitierte Schiller-Gedichte, ereiferte sich für den deutschen Idealismus. Dabei hielt er den Kopf etwas geneigt, die eine Hand stützte er hinten auf den Tisch, seine Stimme war eindringlich, sie berührte mich. Ich weiss nicht mehr, was er im Einzelnen vortrug; aber ich kann Ihnen sagen, Schiller hatte es gut bei ihm..."* Ich füge bei: Herr Professor, Sie haben Ihre Studenten begeistert, ein Feuer in ihnen entfacht, sie geprägt und gebildet. Abfragen und Überprüfen war Ihnen vielleicht nicht das Wichtigste...

Ich weiss nicht, ob die Igel-Lehrerin "alte" oder "neue" Schule macht. Ich weiss nicht, ob sie seminaristisch oder wissenschaftlich ausgebildet wurde. Sie ist Zoras Lehrerin.

Output - orientiert

Um in Zukunft eine Schule beurteilen zu können, muss diese umfassend belegen können, was ihre Schüler gelernt haben, sie soll nachweisen können, ob sich ihre Anstrengungen "gelohnt" haben, ob der ganze ökonomische Aufwand sich "ausbezahlt" hat. So wird es formuliert.

Standards, so hat man beschlossen, werden dies garantieren. Sie machen schulische Leistungen objektiv erfassbar und nachprüfbar. Sie machen Schule berechenbar und lenkbar. Ohne Kontrollsystem, so ist man überzeugt, gibt es keinen Fortschritt, keine Verbesserung des Outputs. Observierung und Verwaltung müssen auf allen Ebenen verstärkt und ausgebaut werden, die Evaluationsmechanismen massiv erweitert.

Und die Lehrer? Noch mehr Sitzungen für sie, Besprechungen, Berichterstattungen, Tabellen, Skalen, Diagramme, Selektions- und Übertrittsprotokolle, schulhausübergreifende Konferenzen zwecks Angleichung und Vereinheitlichung. Zwar gibt es Zückerchen der Teilautonomie, doch wenn es um das Wesentliche, das Grundsätzliche und Standardisierte geht, dann ist es - frei nach Pfarrer Kurt Marti - wie beim Geld: Es gilt.

Der einzelne Schüler? Sein Dossier wird ins Überdimensionale wachsen. Denn seine Schulkarriere muss genauestens dokumentiert werden. - Wird auch Zora, meine Enkelin, durch Beurteilung, Klassifizierung uhd Einreihung vergleichbar und gründlich verwaltbar gemacht?

Ohne Zweifel: Stellen sind knapp, überall. Das Berufsleben, voll harter Konkurrenz, nimmt wenig Rücksicht auf Langsame, Schwerfällige, Lernbehinderte. Die Einordnung in die Gesellschaft soll so früh wie nur möglich erfolgen, Kompatibilität ist gefragt. Mit dem Scheitern muss gerechnet werden, bestandene Prüfungen, Abschlüsse, Ausweise garantieren aber keineswegs für spätere Berufssicherheit. Die Schule ist kein Ort zum Träumen, kein Ort der Besinnung, des Jungseins. Früh rein, früh raus ist die Devise. Disziplin, Rationalität, Zielerreichung, geregelte Abläufe, Zucht, Effizienz - sind das die Opfer, die zu erbringen sind? Sind das die Merkmale der "neuen", vereinheitlichten Schule?

Und wie sehen die Menschen aus, die da geoutputet werden? Willfährig, gehorsam, sanft, sozial gedämpft, analytisch geschult, überlegt? Hört sich doch gut an! Ziemlich selbstbezogen? Nun ja, etwas muss in Kauf genommen werden, die Mess- und Sortierbarkeit hat eben ihren Preis....

Sprüche und Widersprüche

- Da gibt es eine Welt der Macht und Gewalt, der tödlichen und unerbittlichen Kämpfe um wirtschaftliche Standorte und ihre Vorteile, um Gewinne und Überschüsse.

  Eine Gesellschaft auch der Gleichgültigkeit, Ignoranz und Überheblichkeit,

und gleichzeitig

  wird ganz selbstverständlich erwartet und gefordert, dass wir Lehrer den Frieden, die Toleranz, das gegenseitige Verstehen zelebrieren und als hohes Gut in der Welt darstellen!

- Da gibt es die Gesellschaft der Einzelkämpfer, der Finanzkapitäne, der Megastars und Vasellas, der Gross- und Kultmeierei,

und gleichzeitig

  soll die Schule sozialverträgliches Verhalten, Solidarität und Kameradschaft fördern und verwirklichen!

- Da grassiert die Abzockerei, die Vergifterei, das Verschleudern und ungebremste Ausplündern unserer Lebensgrundlagen,

und gleichzeitig

  sollen Sorgfalt, Naturnähe und Ehrfurcht vor der Schöpfung in der Schule aufgebaut werden!

Wer kann die Spannung noch aushalten zwischen dem, was die Mächtigen uns vorspielen und dem, was sie gleichzeitig von den Kleinen fordern?

Die Frage

Sie lautet:

Soll die Schule "ein möglichst exaktes Abbild der Gesellschaft sein", wie dies der ehemalige Zentralsekretär der Bernischen Erziehungsdirektion forderte,

oder wollen wir für grosse und weite Freiräume für die Schule kämpfen, uns für vielgestaltige, farbige, breitgefächerte und musische Angebote, Modelle und Konzepte einsetzen?

Sie lautet:

Soll Schulbildung vor allem als Tauschmittel für den persönlichen, wirtschaftlich- gesellschaftlichen Aufstieg eingesetzt werden,

oder geht es wenigstens so deutlich um Werte und Haltungen, die nicht nur Alibifunktion haben, sondern ernst genommen werden und lebensbestimmende Konsequenzen für den Einzelnen nach sich ziehen können?

Sie lautet:

Geht es in der Schule um Klassifizierung, Selektion, Verwaltung und Verwahrung

oder geht es um Bildung?

Sie lautet:

Geht es um Zubringerdienste und Steigbügelchancen,

oder geht es um etwas, das mit Veränderung, Verwandlung und Vertiefung zu tun hat?

Meine Karriere

Da ich als Lehrer lebenslang an einer mehrklassigen Bergschule bleiben wollte, brauchte ich mich um keine Karriere zu kümmern. Durfte dafür sperrig sein, unbequem, unruhig, nicht einzuordnen, eigen-sinnig, verschoben und verschroben. Auch meine Schüler warens oft. Und deren Eltern ab und zu ebenfalls. Aber das waren ja auch schon meine Schüler gewesen.

Lohnfragen (aber vielleicht der Leistungslohn?!), Aufstiege zum Schulleiter oder Ähnliches, seis militärisch, seis politisch, interessierten mich nicht. Selten geriet ich darum in Abhängigkeiten und brauchte mich nicht ständig mit meinem Ansehen oder meinem pädagogischen Profil zu beschäftigen. Dafür konnte ich mich selber sein, immer wieder Abstand von mir selber nehmen und ab und zu mich selber übertreffen oder über mich selber hinauswachsen. Habe mich schulpolitisch oft querstellen müssen, bin obrigkeitlichen Verordnungen ausgewichen oder habe sie unterlaufen.

Etwas ganz Wichtiges und Wesentliches habe ich dabei gewonnen: ein kleines Stück berufliche und persönliche Freiheit!

STUDENTEN - SACHEN

Da ich wissen wollte, was die Studenten bei ihrer Ausbildung zum Lehrer bewegt, habe ich Fragen gestellt. Und Antworten erhalten, subjektive, direkte, offene und erstaunliche. Sie mögen zufällig sein, vielleicht auch nicht. Vielleicht geben sie zu denken, vielleicht auch nicht.

Zu den Praktika

- Eintauchen in meinen zukünftigen Beruf: das kann ich in den Praktika.

- Pädagogische Handlungskompetenz bekomme ich durch das Handeln im Schulalltag. Natürlich ist Reflexion wichtig, aber "an Ort und Stelle", und zwar mit dem Praktikumslehrer, allenfalls mit einem Fachdidaktiker.

- Die Haltung des Praktikumslehrers, seine Beziehung zu den Schülern und zu den Unterrichtsinhalten, das ist entscheidend für mich, hat Vorbildcharakter. Auf diesen Erfahrungen kann ich meinen eigenen Unterrichtsstil aufbauen.

- Am liebsten würde ich eine mehrjährige Lehre bei einem "Schul-Meister" machen. Zwischendurch einige Fachstudien. Fertig. So könnte ich:

  - meine Stärken und Schwächen kennen lernen, meine Grenzen, meine Kräfte;
  - laufend mein Verhalten überprüfen, anpassen und verändern;
  - mich auf meine Unsicherheiten einlassen und doch einen gewissen Schutz haben;
  - Neues wagen, Risiken eingehen, mich auf die Probe stellen und bewähren;
  - ehrliche Rückmeldungen bekommen;
  - erfahren, was Sinn ist, erfahren, wie ein Lehrer es schafft, lebendig und humorvoll zu bleiben.

- Das Wissen um guten Unterricht kann keiner auf mich übertragen, aber ich kann es in der Auseinandersetzung mit dem Praktikumslehrer allmählich bei mir aufbauen.

- Aus Wissenschaftlichkeit entsteht nicht automatisch Professionalität. Nur reines Wissen nützt mir nicht, um Kinder zu verstehen, zu begleiten, zu fördern.

Zur Befindlichkeit an der PH

- Ich bin zum Jäger und Sammler geworden: ECTS-Punkte bestimmen den Grad meiner Bildung. Ich berechne und kalkuliere genau, wie ich meinen "Besitzstand" vergrössern kann.

- Als zukünftigem Lehrer sagt man mir, das Kind müsse im Zentrum aller Bemühungen stehen. Und wir Studenten? Oft habe ich den Eindruck, Abschlüsse, Prüfungen, Organisationsprobleme seien wichtiger als meine Person.

- Die Anonymität ist gross. Der Zeitdruck auch.

- Die Vertiefung kommt zu kurz.

- Ich vermisse gemeinsame Aktivitäten, Projekte, Recherchen, Untersuchungen, Exkursionen, Begegnungen, ich vermisse Emotionalität.

- Die einzelnen Fachbereiche werden für mich zu wenig miteinander verknüpft. Es ist ein Nebeneinanderher. Zu wenig Zusammenhänge, zu wenig Ganzheitserfahrungen.

- Dozenten erlebe ich oft als gestresst, niemand hat Zeit, jeder rotiert, die Termine machen atemlos. Wenig Visionen gehen von ihnen aus, sie stehen unter Druck.

Zur Selbstwirksamkeit

- Zu Modulen können wir Rückmeldungen geben. Was aber damit geschieht, weiss ich nicht. Aber vielleicht sind wir zu gleichgültig und angepasst, sonst würden wir nachfragen.

- Wenn Änderungen an den Ausbildungskonzepten stattfinden, dann kommen sie bestimmt nicht von uns. In solche Prozesse werden wir nicht einbezogen, unsere Stimme ist nicht gefragt.

- Mein Lernen wird nicht primär durch das Abschlussziel gesteuert. Was mich zum Lernen antreibt, sind Neugier, Faszination, Begegnung.

- Leistung allein gibt noch keinen Sinn. Mangelndes Sinngefühl führt in die Unverbind-lichkeit, in die Lauheit und Apathie.

Zwei Dozentenstimmen

- Unser Lernsystem bewegt sich im "HABEN"-Bereich. Das "SEIN" kommt zu kurz.

- Ich träume von kleinen Lerngruppen, von Freiräumen, vom Lernen ohne Punkte, von mehr Beziehungen.

- Junge Menschen brauchen Vor- und Leitbilder. Unser Lernsystem erschwert dies. Es gibt zu wenig Kohärenzerlebnisse.

- Wer nur Wissen einkauft für sich, dem geht es auf die Dauer nicht gut. Du musst als Student auch etwas geben können. In dieser Richtung müssen wir weiterdenken.

- Ich möchte nicht Stoffverwalter, sondern Anreger sein.

THEATERSPIEL - SACHEN

Unerklärliches

Vierzig Jahre habe ich mit den Kindern und ehemaligen Schülern Theater gemacht. Natürlich kann ich viele Gründe aufführen, welche fürs Theaterspielen sprechen, natürlich habe ich wahrgenommen, was die Beschäftigung mit dem Theater bei den Akteuren ausgelöst und bewirkt hat. Und natürlich weiss ich, dass die Theaterei wohl eines der stärksten Bildungsmittel überhaupt ist. Aber warum gerade ich? Es bleibt unerklärlich. Oder wissen wir, warum wir leben?

Ich kann nur Vermutungen anstellen. Ich könnte meine Biografie, meine Kindheit vor allem, ausleuchten, durchforsten, in die entlegensten Winkel meiner Vergangenheit vordringen. Was brächte es?

Ich weiss lediglich, dass das Spielen eine Verbundenheit mit etwas haben muss, das sich jedem exakten Zugriff entzieht, entziehen muss. Das unerforscht bleiben wird und soll. Ungreifbar und unbegreifbar. Ich habe auf etwas gehört, das in mir ist, habe es nicht gelernt - aber verfeinert, erweitert, verästelt ein Leben lang.

Wer meint, mit Psychologie oder in therapeutischer Absicht Kinder (und Erwachsene) fürs Theaterspielen gewinnen zu können, der täuscht sich. Er wird eben psychologisieren und therapieren. Wer nichts anderes als Theater spielen will mit Kindern und Erwachsenen, der wird ihre Herzen, ihre Sinne und ihren Geist in Bewegung setzten. Und wie.

Vom Sinn

Theater befasst sich mit dem Menschen. Immer. Beschäftigt sich mit der Vielfalt, Vielgestaltigkeit und Vielfarbigkeit menschlichen Lebens, menschlicher Beziehungen.

Und es sind Menschen, die sich mit dem Menschsein befassen, die es durchleben und durchleiden.

Ein solches Bemühen und Erforschen bedeutet Sinnlichkeit, Körper, Sprache, Bewegung, Arbeit auch, die gemeinsam getan werden muss. Eine Sache, wo Erkennen, Lust und Kreativität zum künstlerische Ausdruck verschmelzen. Ein sinnstiftendes Ereignis, eine tiefe und verbindende Lebenserfahrung.

Sinn führt zu Lebensbejahung, Lebensfreude, Sinnlosigkeit und Sinnentleerung zu Demagogie, Fragmentierung, zu Ausgrenzung und Sündenbockphänomenen. Sinn fördert Integration und Integrität. Sinn hat die Kraft, Zuversicht und Freiräume zu schaffen, führt zu gegenseitiger Bejahung, Offenheit und Hoffnung. Sinngebendes Spiel bedeutet Kooperation. Bedeutet Gemeinschaft. Nur ein gutes Ensemble spielt "ensemble".

Die Rolle

Es kann zu einem lebensbestimmenden Ereignis werden: eine Rolle gestalten, ausfüllen, verkörpern. In dieser Rolle glaubwürdig werden, authentisch sein. Ein langer, dornenvoller und mühsamer Weg. Aber eine grossartige Möglichkeit, sich ein Stück Welt anzueignen, lustvoll ein anderes Schicksal zu erkunden, an einem fremden Leben teilzuhaben. Dabei die eigene Verwandlungsfähigkeit erleben, der eigenen Vielfalt auf die Spur kommen, Versenkung und Verschmelzung erleben. Spüren, was Vergegenwärtigung heisst: eine Existenz an sich heranziehen und zugleich sich ihr, mit den eigenen Mitteln und Möglichkeiten, nähern, immer differenzierter und deutlicher.

Aufgehen in einem grossen Rollengefüge, sich in den Dienst einer Situation, eines Stückes stellen, das für jeden Rollenträger eine Bedeutung hat.

Und auch: Schöpfer seiner selbst werden, die eigenen Konturen bestimmen, unverwechselbar werden. Nicht Kopie sein, sondern Original.

Eine Rolle übernehmen heisst Verantwortung dafür tragen, Träger einer Botschaft werden, eine Erscheinung werden, durch die etwas "durchscheint".

Und vor allem: Eine Rolle haben, heisst etwas geben, andere Menschen erfreuen, unterhalten, erschüttern, beflügeln, bewegen. Welch eine Bestätigung, wenn nach Wochen oder Monaten des Übens und Probierens die Mitspielenden oder die Zuschauenden sagen: "Die Rolle ist dir wie auf den Leib geschrieben!"

Wie weit das alles von Standards weg ist, von ausgeklügelten Normen, von präzis definierten Lernzielen, von Steuerung, von Kontrollen, äusserer Disziplin und Dienstbarmachung! Theater: Es könnte ein Ansatz, ein Prinzip für sozialere und kulturellere Schule sein. Es wäre Zeit dafür.

Ich habe die Biografien meiner ehemaligen Schüler in meiner Tasche, ich kenne ihre berufliche und gesellschaftliche Situation. Sicher ist: Sie sind alle "Oepper" geworden.

Arbeit und Dialog

Wer meint, Theaterspielen sei eine belanglose Spielerei mit Ablenkungstendenz und gehe in Richtung Disco-Plausch, der irrt sich. Gewiss: Theater bereitet Freude, löst Begeisterung aus, gibt Befriedigung. Aber ohne Engagement, ohne Arbeit kommt keine Gruppe vorwärts. Die Qualität einer Theaterproduktion hängt sehr stark von der Ernsthaftigkeit und Leistungsbereitschaft der Beteiligten ab. Es braucht inneres Mitschwingen, um die Forderungen erfüllen zu können, um Schwierigkeiten zu überwinden, Spannungen auszuhalten, Bewährungsproben zu bestehen.

Theaterspielen bedeutet wachsen, kommunikationsfähig, beweglich, belastbar, kritikfähig sein, stark in der sinnlichen Wahrnehmung, stimmlich und körperlich präsent sein. Der Darsteller soll durch den Spielleiter behutsam aber konsequent mit seiner Rolle vertraut gemacht werden, zu ihr hingeführt werden, angeregt, stimuliert, ermutigt werden. Aber: es gibt kein Ausweichen, kein Sichherausreden, es gibt nur ein Sichstellen und sich in die Waagschale werfen. Nur so kann Glaubwürdigkeit und Authentizität entstehen.

Der Spielleiter entwickelt ein grosses Interesse an der Gesamterscheinung des Spielers, wie er sich bewegt, wie er spricht, usw. Nur so kann er ihn fördern und ihm das entlocken, was er als Spielfantasie für seine Rolle einsetzen muss. Die Zuwendungen, die Strokes des Leiters beziehen sich in erster Linie auf die Darstellungsfortschritte und nicht auf den Spieler selber. Der pädagogische Bezug läuft über die Rolle - scheinbar. Gemeint ist der Spieler, gearbeitet wird an der Rolle. So wächst die darzustellende Figur und es wächst zugleich die Beziehung zwischen dem Lehrer und dem Schüler. Es ist der doppelte Dialog: derjenige auf der Bühne und derjenige zwischen Darstellern und Spielleiter.

Und so wird klar: Ein Dialog ist mehr als ein Hin und Her der Worte, der Gesten und Bewegungen. Aus dem Stoff guter Dialoge entsteht eine Situation, eine Schicksalsgemeinschaft, eine Kultur. Eine Kultur der Vielfalt. Ohne Dialog keine Nähe, keine Lebendigkeit. Kein Dialog heisst Zwang, Verwaltung, Kälte, Isolation.

Marionetten - oder auch nicht

Es gilt der doppelsinnige Satz: Wer eine Rolle spielt, spielt eine Rolle. Und wer eine Rolle spielt, kann Autonomie entwickeln, kann - eingebunden in einen Dialog - Souveränität leben und geniessen. Es kann keiner zur Marionette werden, der Eigenständigkeit geübt und gelebt hat.

Die Schule wird nicht besser werden, trotz aller Vereinheitlichungstendenzen. Höchstens besser verwaltet. Wenn neuerdings wichtige Bildungsinhalte bedenkenlos weggekippt und weggeworfen werden, dann sind die Aussichten für die kommende Schule und ihre Lehrer alles andere als rosig. Wenn Zentralismus zum wichtigsten Merkmal im "Bildungsraum Schweiz" wird, dann wird die Schule erkalten und erstarren.

Und die Lehrer wohl auch.

Es sei denn, wir befreien gemeinsam das System Schule von seinem einseitigen und zwanghaften Nützlichkeitsdenken und geben ihm das, was es dringend braucht:

eine Charakterrolle.

Menschen in der Schule Sorge tragen

Rose-Anne Mettler-White

Am Anfang war der Wunsch eine menschenfreundliche Schule zu schaffen, die Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen sowie mit verschiedenen Lernständen und Entwicklungsbedürfnissen in den Mittelpunkt ihrer Pädagogik stellt. Der Idee folgte 1994 die Tat, als aus privater Initiative der Grundstein der "Schule für individuelles Lernen S i L" gelegt wurde. Die nachfolgenden Gedanken, Spuren und Pfade führen zu der neuen Lehr- und Lernkultur der S i L, einer staatlich anerkannten privaten Tagesschule für die Primar- und Oberstufe des Volksschulbereichs in Birmensdorf-Zürich, die es sich zum Ziele setzt, Kinder und Jugendliche in der Welt zu beheimaten und sich für die Belange von Schule und der in ihr lernenden und lehrenden Menschen einzusetzen.

A. Einleitung

Ab und zu lässt mich die Frage eines Kindes oder Jugendlichen im alltäglichen Tun stocken. Es sind dies Fragen, die da etwa lauten:

Kann ich das später auch einmal werden?

Auf welcher Seite steht der Tod, auf derjenigen Gottes oder derjenigen des Teufels?

Warum gibt es in Flugzeugen Schwimmwesten statt Fallschirme?

Was macht der Herrgott, wenn die einen um Regen, die anderen um Sonnenschein bitten?

Die vielschichtige Aussagekraft, die in diesen Kinderfragen steckt, fordert zum Innehalten und Nachdenken auf.

B. Ohren, um zu hören, Augen, um zu sehen, Hände, um zu handeln

"Man muss respektieren, dass wir es immer mit Menschen zu tun haben, die jeweils in ihrer Weise fertig sind. Bis hierher vollkommen und ohne wirklichen Mangel. Der nächste Zustand kann nur aus den Eigenleistungen dessen, was schon fertig ist, aufgebaut werden."

(Peter Sloterdijk, S. 110/111)

Kinderfragen lehrten mich, genau hinzuhören und hinzusehen und die vielfältigen Bedürfnisse und Wünsche, Vorstellungen und Ängste wahrzunehmen. Die persönlichen Begegnungen und Erlebnisse mit Kindern und Jugendlichen und die dadurch erfahrene persönliche Bereicherung und Entwicklung bildet im pädagogischen Konzept der Schule für individuelles Lernen S i L den fruchtbaren Boden, auf dem allen Schülerinnen, Schülern und Lehrenden die gleiche Wertschätzung entgegengebracht wird.

C. Betroffenheit macht handlungsfähig

Die Konfrontation mit den Lernproblemen eines meiner Kinder, liessen mich nach dem Massstab fragen, der ein gesundes, intelligentes Menschenkind mit einer Hirnreifeverzögerung nahezu schicksalhaft zum Verlieren verurteilt.

"Der Massstab jedenfalls ist die Schule, nicht der Schüler. Deshalb kann der Schüler an der Schule scheitern, die Schule am Schüler nicht"

(Peter Bichsel, S.11)